

: Die diversen Lebenswelten junger Rainbow Refugees

Erkenntnisse aus der Arbeit mit minderjährigen und jugendlichen LSBT*IQ Geflüchteten

KNUD WECHTERSTEIN


Der Verein Rainbow Refugees organisiert seit November 2015 in Frankfurt einen wöchentlich stattfindenden Stammtisch für LSBT*IQ Geflüchtete, der seit Beginn stark frequentiert und ein populärer Treffpunkt zum Austausch und Aufbau eines Netzwerkes ist. Neben dem Stammtisch gibt es das Angebot von persönlichen Beratungsterminen in den AIDS-Hilfen Hessens.

Die Mehrheit derer, die diese Angebote wahrnehmen, sind homosexuelle Männer aus unterschiedlichen Herkunftsländern, zwischen 20 und 30 Jahren alt. Auch wenn Minderjährige und Jugendliche unter 21 eine kleinere Gruppe darstellen, gibt es auch für sie ebenso einen Raum, um sich in ihrer besonderen Situation ein unterstützendes Umfeld zu schaffen. Für einen großen Teil der LSBT*IQ Geflüchteten ist das Einklinken in die „heimische“ LSBT*IQ Community ein großes Anliegen. Dies liegt zum einen an dem engen Austausch untereinander, den diese Angebote bieten. Zum anderen auch an der Erfahrung aus vielen Herkunftsländern, dass eigene persönliche Netzwerke besser schützen als staatliche Strukturen.

Beim Blick auf queere minderjährige und jugendliche Geflüchtete sollte man unterscheiden, wer zusammen mit der Familie geflohen und untergebracht ist und wer alleine gekommen und in einer Einrichtung für UMA lebt. Außerdem gibt es noch die jungen Heranwachsenden über 18 Jahren, die ohne ihre Familie geflohen sind und gemeinsam mit anderen Geflüchteten in Flüchtlingsunterkünften leben.

Familie als Schutz – trotz Widerspruch und Ablehnung

Die Jugendlichen im Familienverband profitieren oft vom Schutz ihrer Eltern und der Stärkung durch ihre Geschwister. Das mag auf den ersten Blick verwunderlich sein, da die Eltern in allen Fällen, die ich kenne, Homosexualität ablehnen. Ich habe aber gesehen, dass in diesen Familien ein Leben mit Widersprüchen oft besser funktioniert als in deutschen Familien. Die Eltern stehen



in den meisten Fällen, trotz aller Vorbehalte und Konflikte, die es natürlich gibt, zu ihren Kindern. Andersherum nehmen die jungen Menschen die Ablehnung ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität durch die Eltern hin.

Dass junge Geflüchtete wegen ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität ihre Familie verlassen, habe ich bisher noch nicht erlebt. Jedoch werden den Jugendlichen oft Verbote zum Umgang mit „Gleichgesinnten“ auferlegt. Die jungen Menschen halten sich aber nicht daran und treffen trotzdem queere Freunde, nehmen an CSD Veranstaltungen teil und suchen die Nähe zur queeren Community. Um keinen Anlass zum Konflikt zu geben, wird mit den Eltern nicht darüber gesprochen.

Ein Coming-out innerhalb der Familie ist jedoch im Hinblick auf das Asylverfahren von besonderer Bedeutung. Denn queere geflüchtete Minderjährige, die mit ihrer Familie in Deutschland sind, starten ein eigenes Asylverfahren. Normalerweise läuft das Asylverfahren von minderjährigen Kindern gemeinsam mit dem der Eltern. Da sie aber einen zusätzlichen Grund haben, der die Rückkehr in ihr Herkunftsland für sie gefährlich machen kann, benötigen sie eine eigene Anhörung durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), um diese Gründe darzulegen.

Ein klares Bewusstsein der eigenen Bedrohungslage

Wir begleiteten mehrere minderjährige homosexuelle Geflüchtete dabei und haben erlebt, wie reflektiert und klar analysiert diese jungen Menschen ihre potentielle Bedrohungslage schon schildern können. Das hängt sicher damit zusammen, dass sie schon viel früher als ihre deutschen Altersgenossen mit schicksalsentscheidenden Fragen konfrontiert wurden und Verantwortung übernehmen mussten. Weiterhin ist ihnen oft die Bedrohung in ihren Herkunftsländern sehr bewusst – sei es durch staatliche oder gesellschaftliche Diskriminierung oder gar Verfolgung.

Weniger gut gelingt es queeren geflüchteten Minderjährigen und Jugendlichen, über Sex zu sprechen. Aufgefallen ist das im Rahmen von Gesprächen, die wir im Verein zum Thema Safe Sex und Prävention anbieten. Ich habe durch meine Arbeit mit den heterosexuellen Altersgenossen eine Vergleichsmöglichkeit und sehe, dass es hier bei LSBT*IQ Geflüchteten Unterschiede gibt, die aus der Tabuisierung von Homosexualität in der Herkunftskultur heraus entstehen, die diese Menschen geprägt hat.

In Gemeinschaftsunterkünften mit Homophobie konfrontiert

Queere minderjährige und jugendliche Geflüchtete, die ohne ihre Familie kommen und als UMA vom Jugendamt betreut und untergebracht werden, erleben eine andere Situation. Ihnen fehlt der Zusammenhalt der Familie und sie müssen sich innerhalb der Gruppe Jugendlicher, mit denen sie zusammenleben, etablieren. Es ergeht ihnen dabei ähnlich wie den anderen queeren Geflüchteten, die in den Gemeinschaftsunterkünften mit einem oft sehr ablehnenden Umfeld konfrontiert sind.

Hier kommt es ganz besonders auf eine gute Arbeit der betreuenden Menschen an. Signale der Fehlentwicklungen oder gar Bedrohungslagen müssen früh erkannt und eingeordnet werden, und es muss in geeigneter Weise und effektiv reagiert werden. In den Fällen, in denen die jungen Männer, nachdem sie sich gegenüber ihren Betreuern offenbart haben, in Angebote aus der queeren Community vermittelt wurden, treffe ich mittlerweile auf selbstbewusste Menschen.

Sie sind gut in die Gesellschaft integriert und werden innerhalb der Rainbow Refugees Gruppe als positive Rollenmodelle wahrgenommen. In ihrem Asylverfahren wurden sie anerkannt.

Ein junger Mann hingegen, der von seinen Betreuern trotz Coming-out keine weitere Unterstützung zur Entwicklung eines souveränen Umgangs



mit seiner Homosexualität bekam, wurde erst nach dem Umzug in eine andere Wohngruppe mit mir für ein Beratungsgespräch in Kontakt gebracht. Da war sein Asylantrag schon abgelehnt. Er hat Probleme, sich selbst so zu akzeptieren wie er ist, und noch einen langen Weg vor sich, um offen seine Homosexualität zu leben. Seine Homosexualität war für ihn der Fluchtgrund. Dass er auch hier in Deutschland das Gefühl hatte, ausgegrenzt zu sein und sich verstecken zu müssen, war für ihn keine gute Erfahrung.

Natürlich soll niemand zum Coming-out gezwungen werden. Sobald es aber Signale gibt, dass Homosexualität oder Transidentität eine Rolle bei den jungen Menschen spielt, ist es wichtig, vorbehaltlos Anerkennung zu zeigen und fehlende Vorbilder extern zu suchen.

Insgesamt habe ich gesehen, dass jugendliche queere Geflüchtete viel besser und schneller hier in Deutschland ins Leben finden als ältere. Der Hauptgrund hierfür ist sicher, dass sie oft weniger Diskriminierungserlebnisse aus ihren Herkunftsländern mit sich bringen und die sich daraus ergebenden Verletzungen und Minderwertigkeitsgefühle nicht so stark ausprägen konnten.

Auch können sich diejenigen, die bei ihrer Ankunft in Deutschland älter als 18 Jahre waren und ohne ihre Familie gemeinsam mit anderen Geflüchteten leben, besser den besonderen Herausforderungen im fast immer homophoben Umfeld ihrer Unterbringung stellen. Auch sie erleben oft Anfeindungen und Diskriminierung, sobald ihre Homosexualität öffentlich wird. Und wenn sie ländlich untergebracht sind, haben sie kaum Möglichkeiten, Kontakt zu anderen queeren Menschen aufzubauen. Die Kraftreserven, um diese Situation zu meistern, sind größer als bei älteren homosexuellen Geflüchteten, die oft viele Erinnerungen an Bedrohung, Unterdrückung und Gewalt mitbringen und besonders stark unter ihrem schwachen Selbstbewusstsein leiden.

Zugang zur Community als Schritt hin zur Emanzipation

In einer guten Unterbringung und Versorgung von queeren Geflüchteten muss immer der Zugang zur queeren Community und spezifischen Beratungsangeboten möglich sein. Dies als einen von vielen Bausteinen einer Unterstützung anzusehen, wäre untertrieben. Der Zugang zur Community ist vielmehr einer der zentralen Erfolgsfaktoren bei der Stärkung LSBT*IQ Geflüchteten in Deutschland.

KNUD WECHTERSTEIN

ist Koordinator für LSBT*IQ Geflüchtete im Rahmen des Projektes „Rainbow Refugee Support“ bei der AIDS Hilfe Frankfurt e.V.

knud.wechterstein@frankfurt.aidshilfe.de